

Auf den Spuren von Wilhelm Hauff: *Bremer Ratskeller-Mär. Das Fest der Rose (1949)*

Von Thomas Elsmann

Vorbemerkung

Die *Phantasien im Bremer Rathskeller* des schwäbischen Dichters Wilhelm Hauff (1802–1827) gehören seit ihrem Erscheinen im Herbst 1827 nicht nur zu dessen bekanntesten Werken, sondern haben ihren festen Platz im Kanon der burlesk-phantasievollen und mysteriösen deutschsprachigen Erzählungen. Zugleich gelten die *Phantasien* als einer der eindrucksvollsten und lebendigsten Prosatexte zum Thema ›Wein‹ und dem ihn umgebenden Nimbus, wobei hier ein Gutteil der Erzählung den umgebenden Räumlichkeiten geschuldet ist – eben dem Bremer Ratskeller. Das erklärt, dass in Bremen spätestens seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, und damit zeitnah zu einer Blütezeit des Kellers, eine intensive Hauff-Rezeption einsetzte. Hauff wird für den Ratskeller zur ›Marke‹, zum Werbeträger, deutlich sichtbar in den überbordenden Feierlichkeiten zum einhundertjährigen Erscheinungsdatum der *Phantasien*, der Umbenennung des sog. ›Echosaals‹ in ›Hauffsaal‹ und dessen Ausgestaltung in Form von Fresken durch den deutschen Impressionisten Max Slevogt (1868–1932). Parallel dazu erleben die *Phantasien* eine Rezeption im Bereich von Prosa und Lyrik; sie liefern Matrix und Inspiration für – mehr oder minder gelungene – Nachdichtungen bis ins 20. Jahrhundert lokalen und überregionalen Ursprungs.

Obgleich bereits 2016 diesen Spuren umfänglich nachgegangen wurde,¹ ergaben sich, was indes zu erwarten war, neue Funde im Rahmen der Vorbereitungen für einen 2022 im Schönmeyer-Verlag im Rahmen der *Bremen Highlights* publizierten Band über den Ratskeller.² Zwar überwiegend auf aktuelle Fotos ausgerichtet, ermöglichten ein Vorwort zur Geschichte des Ratskellers und die jeweiligen Bildbeschreibungen das Setzen inhaltlicher Nuancen. Bei diesen Vorbereitungen, bevorzugt der Suche nach verwendbaren einschlägigen Zitaten und Bildern, fanden sich *en passant* bisher wenig oder gar nicht berücksichtigte Texte, freilich gänzlich unterschiedlicher Qualität:

a. » [...] und deshalb legt man die kleine Gedichtsammlung, in der man hoffte die Geister des Weines ihr übermüthiges und doch so erquickendes Spiel

1 Thomas Elsmann, *Zum Wohle Bremens. Geschichte und Rezeption von Wilhelm Hauffs »Phantasien im Bremer Rathskeller«*, Bremen 2016.

2 Der Bremer Ratskeller. Fotos: Sven Lohmeier. Text: Thomas Elsmann (Bremen Highlights), Bremen 2022.

treiben zu sehen, ziemlich ernüchtert bei Seite.«³ So, in unverblümter Eindeutigkeit, 1878 ein Rezensent. Grund des literarischen »Missbehagens« war die im Verlag Johann Küthmanns in Bremen publizierte Gedichtsammlung *Spuk, Rausch und Traum. Bilder aus dem Bremer Rathskeller* aus der Feder eines Autors, der sich hinter dem Anonym *Doctor Jodocus Weinlob* verbarg,⁴ aber mit Wilhelm Hurm (1848–1896), dem bekannten bremischen Arzt und Verfasser des ersten Bestandsverzeichnisses des Kunstvereins, zu identifizieren ist.⁵ Das Urteil über den geistigen Urheber mündet in: »Gern sei diesem übrigens poetisches Empfinden für Wein und Liebe und alles Schöne zugestanden, doch ein anderes ist das Empfinden, ein anderes, es in vollgiltige, dichterische Münze auszuprägen.«⁶ Tatsächlich fällt auch das rezente Urteil kaum günstiger aus: Das Ganze stellt sich als Kompilation von Gelegenheitsgedichten dar, angesiedelt in einer mysteriös-geisterhaften Kellernacht. Eine trivial-krude Mischung aus z.B. Rheinromantik, Hommagen an Hauff und Heinrich Heine (1797–1856) und einer in den Chauvinismus übergleitenden patriotischen Grundstimmung. Gerade zu trivial ist das Gedicht *Kaiservision*, in dem ausgebreitet wird, dass der spätere erste deutsche Kaiser Wilhelm I. die Vision zu seinem Kaiserreich 1869 beim Besuch der »Rose« erfahren habe.

Interesse für sich beanspruchen können durchaus Passagen, in denen bremische Persönlichkeiten eingewoben werden; etwa Heinrich Wilhelm Matthias Olbers (1758–1840) und Isaak Hermann Albert Altmann (1777–1837). Einen gewissen »Charme« kann man dem Gedicht *Sanchouniathon* zugestehen. Hintergrund ist die von Friedrich Wagenfeld (1810–1846) gefertigte Fälschung des angeblich in griechischer Sprache überlieferten Geschichtswerkes des phönizischen Historikers Sanchuniathon, veröffentlicht 1836 (deutsch und französisch) bzw. 1837 (lateinisch). Der Verfasser des Gedichtbandes verlegt die Entstehung nun in die Räume des Ratskellers, in denen zwei junge Gelehrte – neben Wagenfeld noch der bremische Gymnasiallehrer und bekannte Philologe Friedrich August Menke (1791–1872) – weinselig das Falsum erdachten:

»Und so kam's, nach manchem Glase
Vielen rasch verwehten Stunden
War im Gipfel der Ekstase
Ein verteuft Werk erfunden.

Was Sie dort gelacht, gesprochen,
Hat auf gelbe Pergamente
Einer kunstvoll eingestochen
Daß man nicht die Jugend kenne.

3 Deutsche Roman-Zeitung, 15, 1878, Sp. 154.

4 Jodocus Weinlob, *Spuk. Rauch und Traum. Bilder aus dem Bremer Rathskeller*, Bremen: Johann Küthmann 1878.

5 Vgl. Hermann Tardel, *Bremische Sagen nach Kunstwerken*, in: *Niederdeutsches Jahrbuch für Volkskunde* 22, 1947, S. 85 ff., hier S. 97 f.

6 Deutsche Roman-Zeitung (wie Anm. 3), Sp. 155.

Als phönizische Geschichte
Mit Sanchouniathos Namen
Diese Blätter zu Gesichte
Plötzlich weisen Forschern kamen. [...]

Hörten laut den Bacchus lachen
Hoch auf seinem kühlen Sitze,
Und des Fasses Fugen krachen,
Und es lacht aus jeder Ritze.

Heute noch in manchen Nächten
Ists, als ob er ihrer denke,
Und in ihrem Grabe dächten
Seiner Wagenfeld und Menke.«

Er soll nicht verschwiegen werden, dass eine zumindest wohlwollende Besprechung des Gedichtbandes existiert. Es seien zwar »anspruchslose Dichtungen«, aber: »Das Werkchen wird seinen Weg machen und die Freunde des Bremer und anderer Rathskeller auch zu seinen Freunden zählen.«⁷ Dies Lob hat freilich einen gewichtigen Mangel: Die *Deutschen Monatsblätter* erschienen bei Kühtmann in Bremen, eben dem Verlag des Gedichtbändchens.

b. Zweifach in lyrischer Form widmete sich 1895 Heinrich Helmers (1847–1908)⁸ dem Thema »Ratskeller«: in deskriptiver (1909 in Auszügen nochmals abgedruckt)⁹ und in fiktionaler. Literarischer Ort dazu bot ihm seine *Humoristisch-poetische Wanderung durch die freie Hansestadt Bremen*,¹⁰ ein Führer in Gedichtform mit dazu gefügten Erläuterungen in Prosa.¹¹ Helmers, ein in letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts außerordentlich beliebter Autor, verfügte über die Fähigkeit, in seinen Gelegenheitsdichtungen, wie er sie selbst ohne negative Konnotationen beschrieb, Unterhaltung und Information zu einem Ganzen zu vereinigen.¹² Im genannten deskriptiven

7 Deutsche Monatsblätter. Centralorgan für das literarische Leben der Gegenwart, Bd. 1: April–September 1878, S. 212.

8 Zum Autor vgl. Bremische Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Auswahl ihrer Gedichte mit biographischen Notizen unter Mitwirkung von August Freudenthals herausgegeben von Julius Graefe, Bremen 1878, S. 137 ff.; Henry Seedorf, Helmers, Heinrich, in: Bremische Bibliographie des neunzehnten Jahrhunderts, Bremen 1912, S. 212 f.

9 Heinrich Helmers, Das Bremer Rathaus und der Ratskeller. Was Geschichte und Humor darüber sagen (Alt Bremen 1909), Bremen 1909, S. 35.

10 Vollständiger Titel: Humoristisch-poetische Wanderung durch die freie Hansestadt Bremen. Ein unverwundlicher Erinnerungskranz für Einheimische und Fremde. Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen verfaßt von Heinrich Helmers, Bremen 1895.

11 Siehe dazu auch: Maria Hermes-Wladarsch, Bilder einer Stadt: Bremen in Reiseführern des 19. Jahrhunderts, in: Brem.Jb. 96, 2017, S. 55 ff.

12 Wir verdanken ihm z.T. wichtige Detailinformationen, vgl. zu einem Beispiel Thomas Elsmann, Die Lindemannsche Knabenerziehungsanstalt in Lehe – Zwei Bildquellen zur bremischen Schulgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Brem.Jb. 97, 2018, S. 39 ff.

Teil¹³ folgt er wesentlich vorgegebenen Pfaden, gibt aber einen lebendigen Einblick in die Nutzung des Bacchuskellers während der Freimarktszeit. Der Bacchuskeller war bis zur völligen Um- und künstlerischen Ausgestaltung durch den Slevogt-Schüler Karl Dannemann (1896–1945)¹⁴ in erster Linie Lagerkeller, der nur nach Absprache besucht bzw. genutzt werden konnte. Ausnahme war die Zeit des Freimarktes, der bekanntlich bis 1913 in unmittelbarer und mittelbarer Nähe zum Rathaus stattfand.¹⁵

»Nur wenn der Freimarktsjubil schallt,
Ist dieser Raum von Licht durchwallt,
Und frohen Menschen, sonder Zahl
Lacht hier der Freude Feierrahl.
Des Frohsinns holder Reigen zieht
Von Tisch zu Tisch, soweit man sieht,
Und dränget jeden, laut, ob leis,
Hinein in seinen Zauberkreis.
Hier spinnt sich an so zart und licht
Ein ewig neues Liebsgedicht,
Das lang' noch möcht' im Herzenschein
Ein minniges Geheimniß sein.
Dort weiht der Trank vom Rheinesstrand
Ein längstersehntes Freundschaftsband,
Und hier wird auf des Reiches Macht,
Ein Hoch aus deutscher Brust gebracht. [...]
So hat des Freimarktstrubels Macht
Im Keller schon viel Glück gebracht.«

Was Helmers nicht erwähnt, sind die zahlreichen musikalischen Unterhaltungen, deren Platz allerdings auch eher in der Großen Halle zu finden war (»[...] und endlich ist ein Fußgestell für eine Musikbande vorhanden, deren Trompetenstöße zur Freimarktszeit durch die Gewölbe dröhnen.«).¹⁶ Ansonsten stimmen seine Schilderungen mit anderen überein, die diesen »Ausnahmestand« im Ratskeller darstellten, wie etwa Friedrich Rauers (1879–1954), der 1925 aus der Retrospektive den Freimarkt um 1900 beschrieb.¹⁷

13 Helmers, *Humoristisch-poetische Wanderung* (wie Anm. 10), S. 16 ff.

14 Zu ihm ausführlich Andreas Kreul, *Karl Dannemann (1896–1945). Ein Bremer Maler und Filmstar* (Kunsthalle Bremen. Ausstellungskatalog), Bremen 2008. Tatsächlich hatte der Umbau des Kellers auch Gründe, die in den bisherigen Darstellungen zur Geschichte des Ratskellers umgangen werden. Das Klima des Kellers war derart unzutraglich, sodass der damalige Kellermeister Wilhelm Kühne (Kellermeister 1907–1943) in den 1920er Jahren mehrfach darauf hinwies, dass pro Jahr von einem Verlust von 5 % des gelagerten Weines ausgegangen werden müsse; vgl. dazu die Unterlagen in: StAB 7,2040-6 (Bauliche Veränderungen im Ratskeller (1924–1964).

15 Helmers, *Humoristisch-poetische Wanderung* (wie Anm. 10), S. 17 f.

16 Robert Geißler, *Bremen. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen*, Bremen 1865, S. 49 f.

17 Friedrich Rauers, *Der alte Bremer Freimarkt*, Bremen 1925, S. 18 ff.; vgl. auch

Im Weiteren fügt Helmers seinem Führer das schon angesprochene fiktionale Kapitel unter dem Titel *Ein Abend im Rathskeller* ein.¹⁸ An die Schilderung eines geselligen Trinkgelages mit vaterländisch-patriotischen Trinksprüchen, schließt sich die Wiedergabe eines Traumes an, den ein Zecher »erlebt« hat: Ganz auf Hauffs Spuren fand er sich umgeben von Bacchus mit seinem Gefolge, von der Rose, den Aposteln, Roland und dem Kellermeister Balthasar – insgesamt wenig originell.

Bremer Ratskellermär: Das Fest der Rose – Autor und Illustrator

Das vorliegende Exemplar dieses Titels wurde im März 1983 laut Zugangsverzeichnis von der Universitätsbibliothek Bremen (heute: Staats- und Universitätsbibliothek) zu einem Preis von 700,00 DM vermutlich aus den Händen der Familie des Verfassers erworben. (Abb. 1) Will (auch: Wilhelm) Eilers (1884–1967) wird Besucherinnen und Besuchern des Bremer Ratskellers, genauer: des Hauffsaals, bekannt sein: Von ihm stammt der Trinkspruch (gelegentlich auch als *Ratskellerspruch* benannt), der unter das 1876 von Johann August Steinhäuser (1847–1882) geschaffene Porträtmedaillon Hauffs platziert wurde:¹⁹

»Trinkt mit Wilhelm Hauff!
Geister des Weins, wacht auf!
Sonnengeister im Wein,
Führet den nächtlichen Reih'n!
Bacchus, Bacchanten, zu Hauf!
Rose, Apostel, herauf!
Der einst euch erkoren
Als Geister beschworen
Schließt euch sein Zauberreich auf;
Stoßt an mit Wilhelm Hauff!«

Hiervon inspiriert, komponierte um 1938 der Organist, Chorleiter und um das bremische Musikleben außerordentlich verdienstvolle Eduard Nößler (1863–1943)²⁰ den *Trinkspruch aus dem »Bremer Ratskeller«* (op. 85) für eine Singstimme mit Pianoforte.²¹

Der dem Porträtmedaillon beigefügte Spruch fügt sich ästhetisch nicht harmonisch in das Ganze ein, was auch nicht verwundern kann, ist er doch Resultat eines Eingriffes in die Architektur des Kellers während des Nationalsozialismus.²² Auf »Initiative« des nationalsozialistischen Senators für

Fritz Peters, Freimarkt in Bremen. Geschichte eines Jahrmarkts. 2. Aufl. mit einem Nachwort von Wilhelm Lührs, Bremen 1962, S. 162 f.

18 Helmers, Humoristisch-poetische Wanderung (wie Anm. 10), S. 65 ff.

19 Der Spruch findet sich nochmals in den Katakomben des Ratskellers.

20 Vgl. zu ihm u. a. Fritz Piersig, Nößler, Carl Eduard, in: Bremische Biographie 1912–1962, Bremen 1969, S. 351 f.

21 Exemplar in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen.

22 Vgl. im Folgenden dazu die gesammelten Unterlagen und Presseauschnitte in: StAB 7,2040-6 (Bauliche Veränderungen im Ratskeller (1924–1964)).

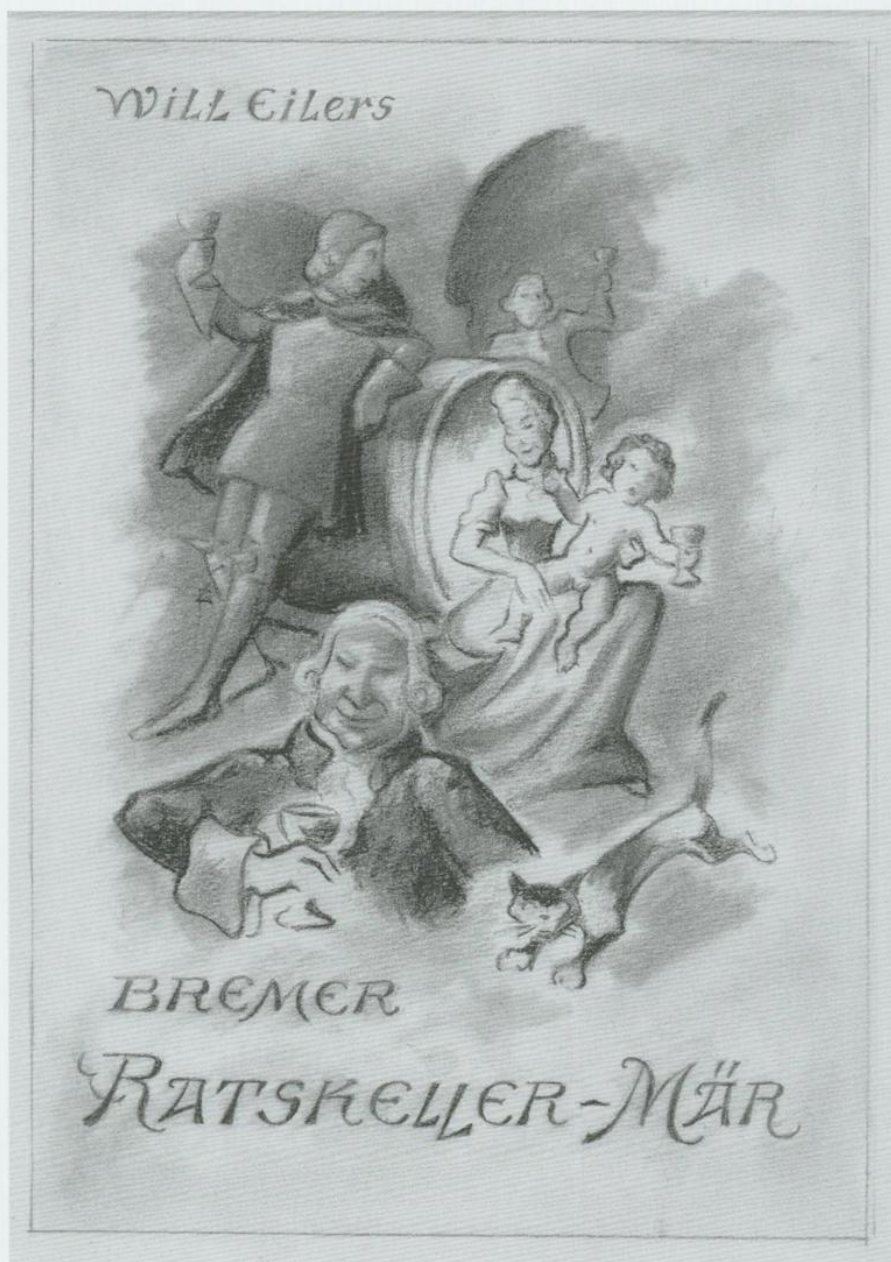


Abb. 1: Titelblatt von Will Eilers *Bremer Ratskeller-Mär*. Zeichnung von Heinz Lange. (SuUB Bremen)

Arbeit, Technik und Wohlfahrt Hans Haltermann (1898–1981), der aus Karrieregründen 1936 von der SA zur SS gewechselt war, wurde im Herbst 1937 die Trennung zwischen der Großen Halle und dem Hauftsaal abgebrochen, die moderne Beleuchtung entfernt und durch eine altertümliche ersetzt sowie die ursprünglich in Kirsch gehaltene Bestuhlung durch Beizung gedunkelt. Kurzum: der Raum wurde historisiert, da die Umgestaltung von 1927 angeblich beim Publikum keinen Anklang gefunden hätte, da es an »Behaglichkeit« mangle. Parallel dazu änderte Karl Dannemann die Grundfarbe von Wänden und Decke und bearbeitete die Fresken von Slevogt um eine Angleichung an die neue Wandfarbe, die sich wiederum an der der Großen Halle orientierte, zu erreichen. Im Zuge dieser, von der gleichgeschalteten Presse gelobten, Umgestaltung wurden durch Dannemann »mit rhythmischem Schwung« die Verse unter das Medaillon gesetzt.

Deren Urheber ist heute weitgehend vergessen:²³ 1884 in München geboren, studierte Eilers in München und Königsberg Germanistik, Geschichte und alte Sprachen. Nach verschiedenen Stationen gelangte er 1928 nach Bremen als Vertretungslehrer an das Alte Gymnasium,²⁴ von 1938 bis 1956 lehrte er an den Kaufmännischen Bildungsanstalten, ebenso im Rahmen der Erwachsenenbildung im *Verein Vorwärts* und als Privatlehrer für alte Sprachen. Im *Bremer Adreßbuch* des Jahres 1950, dem ersten der Nachkriegszeit mit einem Einwohnerverzeichnis, taucht Eilers unter der Namensbezeichnung »Eilers, Wilhelm« mit dem Beruf »Schriftsteller« als Bewohner der Hansestadt auf. 1955 ändert sich dies in »Privatlehrer und Schriftsteller«, danach entfällt die Angabe schriftstellerischer Tätigkeiten zugunsten von »Privat- und Handelslehrer« bzw. schlicht »Privatlehrer«. In Zeitungsartikeln zu seinem 75. bzw. 80. Geburtstag und seinem Nachruf wird an herausragender Stelle an die Beiträge von Eilers im Rahmen des Feuilletons der *Weser-Zeitung* wie auch der später gleichgeschalteten *Bremer Nachrichten* zwischen 1930 und 1945 erinnert; übergangen wird dabei freilich seine Tätigkeit für die *Bremer Nationalsozialistische Zeitung* in den Jahren 1931 und 1932. Am 1. Januar 1931 war Eilers in Bremen der NSDAP (Gau Weser-Ems) beigetreten (Mitgliedsnummer 403050),²⁵ zeitgleich dem NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund).²⁶

Weitaus bekannter ist der bremischen Öffentlichkeit der Illustrator der Erzählung, der Bildhauer Heinz Lange (1890–1976). Sein Œuvre umfasst, neben Grabdenkmälern u. ä., Arbeiten für das Gebäude des Arbeitsamtes, des Deutschen Hauses am Markt (ehemalige Bürgerstuben), der Deutschen Schiffahrtsbank, der ehemaligen Filiale der Sparkasse Bremen am Markt,

23 Vgl. dazu StAB 9.S 3 1202 (gesammelte Zeitungsausschnitte).

24 Vgl. Altes Gymnasium zu Bremen. Gegr. 1528. Jahresberichte 1928–1930, [Bremen 1930], S. 4.

25 Bundesarchiv Berlin, NSDAP-Zentralkartei, R-9361-VIII Kartei / 7880305.

26 Bundesarchiv Berlin, NSLB-Kartei. Im Zusammenhang der Entnazifizierung und Wiedereinstellung von Lehrkräften, gehörte er zu denjenigen, über die noch weitere Nachforschungen bzgl. einer möglichen Wiedereinstellung am 29. November 1945 gefordert wurden, vgl. StAB, 4, 4.111/1, 124.

der Glocke, der ehemaligen Hauptstelle der Sparkasse Bremen am Brill, des Haus des Reiches sowie der vormaligen Pädagogischen Hochschule.²⁷

Beiden war eines gemein: Ihre Mitgliedschaft im 1903 gegründeten »Wappen-Stammtisch« (auch »Wappentisch«), in dem der 1940 beigetretene Eilers später das Amt des Präses und des Chronisten übernehmen sollte.²⁸ (Abb. 2)



Mitgliederverzeichnis des Wappentisches im Bremer Ratskeller

- | | |
|---|--|
| <p>1. Bartens, Georg, 6. 7. 1914, Hoffnungstraße 6
Telefon über 3614208</p> <p>2. Eggert, Karl, 7. 8. 1911,
Sebaldsbrücker Heerstraße 309 Telefon 451848</p> <p>3. Eilers, Will, 9. 2. 1884, Elsasser Straße 37
Telefon 4486405</p> <p>4. Greiner, Hermann, 1. 2. 1903, Clausthaler Str. 30
Telefon 445746</p> <p>5. Horling, Alfred, 13. 11. 1907, Einbecker Str. 14
Telefon 448949</p> <p>6. Lange, Heinz, 2. 10. 1890, Wachmannstraße 19</p> <p>7. Licht, Ernst, 6. 1. 1892, Worpsswede
Telefon 345</p> <p>8. Maier-Knop, Oskar, 14. 2. 1912, Emmastraße 42
Telefon 442320</p> | <p>9. Nordbruch, Heinz, 9. 12. 1898, Bismarckstr. 116</p> <p>10. Puvogel, Helmuth, 3. 8. 1905, Donaustraße 36
Telefon 355734</p> <p>11. Radloff, Paul, 28. 8. 1894, Wätjenstraße 86</p> <p>12. Riedel, Heinz, 10. 10. 1918, Bromberger Str. 128
Telefon 70862</p> <p>13. Rogalewski, Werner, 15. 8. 1919
Theodor-Sturm-Straße 69, Telefon 358202</p> <p>14. Schmidt, Rainer, 8. 7. 1905, Vorstraße 34 a
Telefon 496755</p> <p>15. Sokol, Rudolf, 7. 9. 1887, Lothringer Straße 29
Telefon 444641</p> <p>16. Vetterling, Arno, 26. 3. 1903, Buchenstraße 25
Telefon 4486853</p> |
|---|--|
17. Zastrow, Fritz, 23. 6. 1890, Delmestraße 110
Telefon 3545018

Abb. 2: Mitgliederverzeichnis des Wappenstammtisches aus den 1960er Jahren mit Eilers und Lange (Privatbesitz)

Bremer Ratskellermär: Das Fest der Rose – Text und Grafiken

Die vorliegende Erzählung umfasst zehn maschinenschriftliche Seiten im Flattersatz mit handschriftlichen Korrekturen, allerdings in Form einer aufwendig hergestellten Kopie. Ihr vorausgestellt ist ein Zitat aus Heinrich Heines *Im Hafen*, eine Art Hymnus auf die »Rose«:²⁹

27 Vgl. StAB 9.S 3 3025 (gesammelte Zeitungsausschnitte) und StAB 7.139 (Teilnachlass: Korrespondenz, Unterlagen zur Künstlerförderung, Werksfotografien und Entwürfe).

28 Vgl. Gisela Arnd, Bremer Stammtische. Wappen-Stammtisch den Musen zugehan – Weihnachten kommen die Damen, in: Weser-Kurier, vom 15. Dezember 1962.

29 Eilers, Ratskellermär, S. 2.

»Das ist die Rose der Rosen,
 Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,
 Und ihr himmlischer Duft, er hat mich beseligt,
 Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht
 und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,
 Der Ratskellermeister von Bremen,
 Ich wäre gepurzelt!«

Die Handlung wird zur Mitternachtsstunde in die Zeit der sog. »Raunächte« (auch »Rauchnächte«) gelegt, die meist zwölf Nächte bezeichnen, die zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar liegen. Im vorliegenden Text wird allerdings von »in einer der zwölf heiligen Dezemberrnächte« gesprochen – dies läge annähernd in der Tradition die zwölf Nächte von der Thomasnacht (20./21. Dezember) bis in die Nacht auf das neue Jahr zu zählen. Der Volksglaube ordnet den »Raunächten« Mystisches zu: das Geisterreich steht offen und die Seelen der Verstorbenen kehren zurück.³⁰ Ähnliches geschieht nun im Apostelkeller und im Keller der Rose: »Rose« und die zwölf Apostel entsteigen ihren Fässern, so wie es immer im Rhythmus eines halben Jahrhunderts geschieht.³¹ Zu den in einem Reigen Vereinten tritt Roland – ganz auf den Spuren Hauffs, jetzt gefolgt von Schilderungen aktueller oder jüngst vergangener Ereignisse. Wie alle 50 Jahre erbitten Apostel und Rose von Roland Nachrichten. Roland zögert: »[...] und was im vergangenen Jahrzehnt geschah, davon laßt mich schweigen.«³² Nach Drängen gibt Roland den Stauenden zu wissen, dass Menschen nun fliegen könnten, aber was sie fallen ließen, würde Zerstörung und Tod nach sich ziehen:

»Wenn ihr es nur sehen könntet, wie sie im letzten Krieg unser schönes Bremen und andere Städte zugerichtet haben! Die Erde hat gebebt, und die Häuser sind eingestürzt und haben die Menschen unter ihren Trümmern begraben. Wie's immer schlimmer wurde, haben sie mir einen steinernen Mantel zum Schutz umgelegt, daß ich nichts mehr sehen und hören konnte. Als ob das etwas genützt hätte! Glaubt mir, bis sie die Trümmer alle weggeräumt und Bremen wieder aufgebaut haben, sehen wir uns in fünfzig Jahren wieder. [...] Aber tapfer haben meine Bremer durchgehalten in all den Schreckenstagen und -nächten, fuhr Roland fort, und wie zum Lohn ist ihnen ihr schönes Rathaus und mit ihm Eure Wohnstätte erhalten geblieben. Ihr müßtet sie jetzt sehen, wie sie alle werkeln und bauen, damit unser Bremen wieder die schöne Stadt wird, die sie einst gewesen. Hoffentlich lassen die anderen nicht wieder etwas fallen, ehe sie damit fertig sind! Brenzlich genug sieht's in der Welt ja aus [...].«

30 Vgl. z. B. Paul Sartori, *Rauchnächte*, in: *Handbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 7, Berlin und Leipzig 1936, S. 529 ff.

31 Diese Perioden von fünfzig Jahren finden sich auch bei Hauff, vgl. z. B. Wilhelm Hauff, *Phantasien im Bremer Rathskeller*; ein Herbstgeschenk für Freunde des Weines, Stuttgart: Gebrüder Franckh 1827, S. 74.

32 Eilers, *Ratskellermär*, S. 4.

Will vereinigt hier die Schrecken des Krieges, das Ungeheure der Zerstörung mit der ›Aufbauideologie‹ und der im Zuge des Kalten Krieges erneut aufkommenden Kriegsangst. Was bezeichnenderweise fehlt, ist jedwede Erklärung für das Alles, die Ursache. Die Bremer in ihrer Tapferkeit und ihrem Durchhaltewillen erscheinen als Opfer; als Opfer derjenigen, die die Städte zerstörten. Dabei bleibt es – die Gründe für Tod und Zerstörung werden schlichtweg verdrängt und ignoriert, der große Mantel des Schweigens ausgebreitet und die Feier am Löwenfass von 1723 in der Großen Halle fortgesetzt. Der Autor konstruiert im Folgenden eine überreiche Menagerie aus Handelnden: Bacchus, dessen Darstellung mit dem Thyrsos und Bacchantinnen und Satyrn im Gefolge eine starke Anlehnung an Formulierungen bei Helmers aufweisen, dem Ratskellerkater, Ratskellerdiener mit Balthasar Ohnegrund aus der Hauffschen Erzählung an der Spitze und schließlich den beiden Sängern des Kellers Wilhelm Hauff und Heinrich Heine (›der vielgeschmähte Liebbling der Musen‹), der der Rose seine Zuneigung mit einem Ausschnitt aus der Sammlung *Buch der Lieder* gesteht:

»Andre beten zur Madonne,
Andre auch zu Paul und Peter;
Ich jedoch, ich will nur beten,
Nur zu dir, du schöne Sonne

Gib mir Küsse, gib mir Wonne,
Sei mir gütig, sei mir gnädig,
Schönste Sonne unter den Mädchen,
Schönstes Mädchen unter der Sonne.«

Inzwischen hat sich die Menagerie weiter gefüllt: Ratsleute, Kaufmänner und Frauen füllen den Saal. (Abb. 3) Der Tradition der ›Raunächte‹ folgend können sie für einen Tag auf die Erde zurückkehren, ebenso wie Max Slevoigt und Karl Dannemann, begleitet von Arthur Fitger (1840–1909), der nicht nur das aktuell im Rosekeller befindliche Bild der ›Rose‹ schuf (das ursprünglich im sog. ›Echosaal, dem heutigen Hauffsaal seinen Platz hatte und im Zuge der Neugestaltung von 1927 transloziert wurde), sondern auch Senats- und Kaiserzimmer opulent und überbordend im Stil der Gründerzeit gestaltete,³⁶ sowie von Hermann Allmers (1821–1902), der wie Fitger Inschriften für den Ratskeller verfasste. Interessant ist ein Nebenaspekt: Die

33 Ebd., S. 4 f.

34 Helmers, *Humoristisch-poetische Wanderung* (wie Anm. 10), S. 70.

35 Heinrich Heine, *Buch der Lieder*, Heimkehr LII.

36 Vgl. dazu zuletzt Helke Kammerer-Grothaus, Arthur Fitgers ›Phantasien im Bremer Ratskeller‹, in: Tobias Möllmer (Hg.), *Stil und Charakter. Beiträge zu Architekturgeschichte und Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts. Festschrift zum 75. Geburtstag von Wolfgang Brönner*, Basel 2014, S. 206 ff. Die Autorin übersieht dabei das negative Echo, das Fitgers Ausgestaltung des ›Echosaales‹ hervorrief, vgl. [Hermann Allmers], Arthur Fitger's Wandgemälde im Bremer Rathskeller, in: *Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Beiblatt zur Zeitung für bildende Kunst* 13, 1878, Sp. 489 ff., bes. Sp. 492 f.

ganze Szenerie wird musikalisch untermalt von Spielleuten (gemeint sind wohl die Ratsmusikanten),³⁷ die ähnlich wie auf Hochzeitsfeiern aufspielen und dezidiert dem Jahr 1599 zugeordnet werden. Wie dem Abschluss der Erzählung zu entnehmen ist, wurde 1599 erstmals die »Rose« im Bremer Ratskeller erwähnt,³⁸ nach 350 Jahren wird nun wiederholt das Fest der »Rose« gefeiert – hieraus ergibt sich das Abfassungsjahr 1949.

Es folgen im Auftritt Heinrich von Ofterdingen, der sagenhafte, aber historisch nicht nachweisbare Sänger aus dem 13. Jahrhundert unter Begleitung der Göttin Venus, die der »Rose« ihre Ehrerbietung erweist. »Vom Hörselberg hatte sich die Göttin beurlaubt [...]«³⁹ – damit ist der Anschluss an die deutsche Sagenwelt

hergestellt, in der der »Venusberg« seit dem Mittelalter ein beliebtes Motiv ist. Die Venus soll im Inneren dieses Berges Hof halten, ein luxuriöses, sexuell ausschweifendes Leben führen und Unschuldige in ihren Bann ziehen. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, den »Venusberg« geografisch zu verorten,

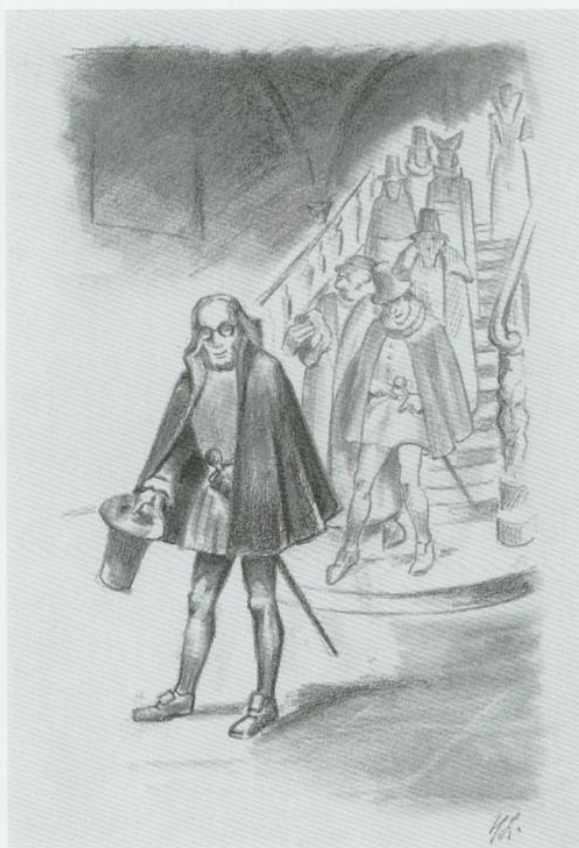


Abb. 3: Die Gäste betreten den Ratskeller (SuUB Bremen)

37 Vgl. zum historischen Hintergrund Oliver Rosteck, *Bremische Musikgeschichte von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*. Lilienthal 1999, S. 25 ff.; ders., *Hochzeitsmusiken der frühen Neuzeit*, in: *Feste und Bräuche in Bremen. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Hansestadt. Festschrift zum hundertsten Geburtstag des Focke-Museums (Jahrbuch 1999/2000 der Wittheit zu Bremen)*, Bremen 2000, S. 57 ff.

38 Eilers, *Ratskellermär*, S. 10, vermutlich folgend Hermann Entholt, *Der Ratskeller zu Bremen*, Bremen 1929, S. 42.

39 Eilers, *Ratskellermär*, S. 7.



Abb. 4: Die Krönung des Heinrich von Ofterdingen (SuUB Bremen)

darunter auch in den Hörstelbergen bei Eisenach. In der Art der Minne besingt von Ofterdingen zunächst die Venus in vier Versen, jeweils achtzeilig und im Kreuzreim (abab cdcd), die ihm als Dank einen Kranz aus Rosen auf das Haupt setzt. Die bildliche Darstellung dazu von Lange assoziiert jedoch weit mehr die Krönung zum *poeta laureatus* mit einem Lorbeerkranz. Im Anschluss bringt von Ofterdingen einen Lobpreis auf die ›Rose‹ dar, die ihm dies mit einem Becher des Roseweines lohnt.

»Da hieß es denn, schweren Herzens Abschied nehmen vom Leben, das sie alle wieder einmal für wenige Stunden liebevoll in seine Arme genommen hatte und das sie so schön empfand wie einst. In fünfzig Jahren wollten sie sich wieder treffen und wie heute sich den irdischen Freuden hingeben. Geheimnisvoll, wie sie gekommen waren, schwanden sie wieder und kehrten in die Nacht der Vergessenheit zurück.«⁴⁰

Was folgt, ist ein Kehraus: Am Morgen werden die unerklärlichen Spuren der Feier entdeckt, erst ein zylinderartiger Hut mit den verschlungenen Initialen

40 Ebd., S. 9.

»W. H.« bringt den Ratskellermeister auf die Spur des nächtlichen Treibens: »die Unsterblichen hatten in der vergangenen Nacht der ›Rose‹ Geburtstag gefeiert« – 350 Jahre nach ihrer erstmaligen Erwähnung 1599.⁴¹

Die begleitenden Grafiken von Lange liegen im Gegensatz zum Text als Originale in Passepartouts vor, drei im Hochformat, eine im Querformat. Dabei betragen die Abmaße der Hochformate 31 x 22,5 cm, 29,5 x 22,5 cm bzw. 29 x 21,5 cm, des Querformates 24 x 20 cm. Es handelt sich um inhaltlich angepasste klischeehaft-historisierende, teils humorvolle, teils mystische Genrebilder, in der Formsprache gänzlich unterschiedlich zu Langes, wesentlich dem Expressionismus verhafteten Skulpturen. Wesentlich mit Hell-Dunkel-Akzentuierung und unregelmäßigen Schattensetzungen arbeitend, gelingt es ihm in den einzelnen Grafiken Blickfänge zu setzen. So z. B. in der Titelvignette auf die ›Rose‹ (Abb. 1) und durch eine zusätzliche Diagonale, verbunden mit Schlagschatten, auf die ›Krönung‹ von Opferdingens durch die Göttin Venus. (Abb. 4) Am auffälligsten ist sicherlich die grafische Darstellung des Reigens aus ›Rose‹ und Aposteln: Zentral platziert in einer Art traumhaften Wolke mit angeschnittenen Personen und der ›Rose‹ und ihrem Attribut im Mittelpunkt. Von ihr aus führt eine direkte Vertikale zum Fass der ›Rose‹. (Abb. 5)

Die Grafiken sind nachweislich später entstanden als der Text. In einem kurzen Artikel aus dem Mai 1950 wird dieser erstmalig erwähnt. Demnach hatte Eilers aus ihm im Rahmen einer Privatlesung im Hause des Rechtsanwaltes Dr. Otto Leist (Schwachhauser Ring 151) vorgetragen.⁴² Das Ganze blieb unveröffentlicht und noch 1964 findet sich die Ankündigung, dass sein »Ratskellermärchen« in »absehbarer Zeit mit Zeichnungen des Bremer Grafikers Hans Lange« veröffentlicht werden solle.

Ein kritisches Resümee

Dem Verfasser ist ein durchaus interessanter Plot zuzugestehen, der der Erzählung zugrunde liegt, ausgeführt in einer dem mystisch-märchenhaften des Ganzen angepassten Sprache, die aber z. T. in ihrer Schwerfälligkeit der auf raschen Szenenwechsel ausgelegten Handlung entgegensteht. Dennoch bleibt die Erzählung eine literarische Spielerei, »l'art pour l'art«, mit einer abstrusen Mixtur aus Handlungsträgern, die gekünstelt und willkürlich aneinandergereiht sind. Neben die Protagonistin ›die Rose‹, die Apostel, Bacchus und Roland zu stellen entspricht der Hauffschen Tradition; auch Bremer Bürger, die Ratsmusik und die Literaten Hauff und Heine als Panegyriker des Ratskellers passen im weitesten Sinne ins Bild, wohingegen die Göttin Venus und Heinrich von Opferdingens in einer Art Hybris im Text jedwede Kontextualisierung vermissen lassen.

Politische Ingredienzen sind in Dichtungen, die sich der Hauffschen Vorlage verpflichtet fühlten, nicht selten, im Guten wie im Schlechten – auch in

⁴¹ Ebd., S. 10.

⁴² Zeitungsausschnitt vom 15. Mai 1950 ohne Herkunftsangabe, in: StAB 9.S 3 1202.

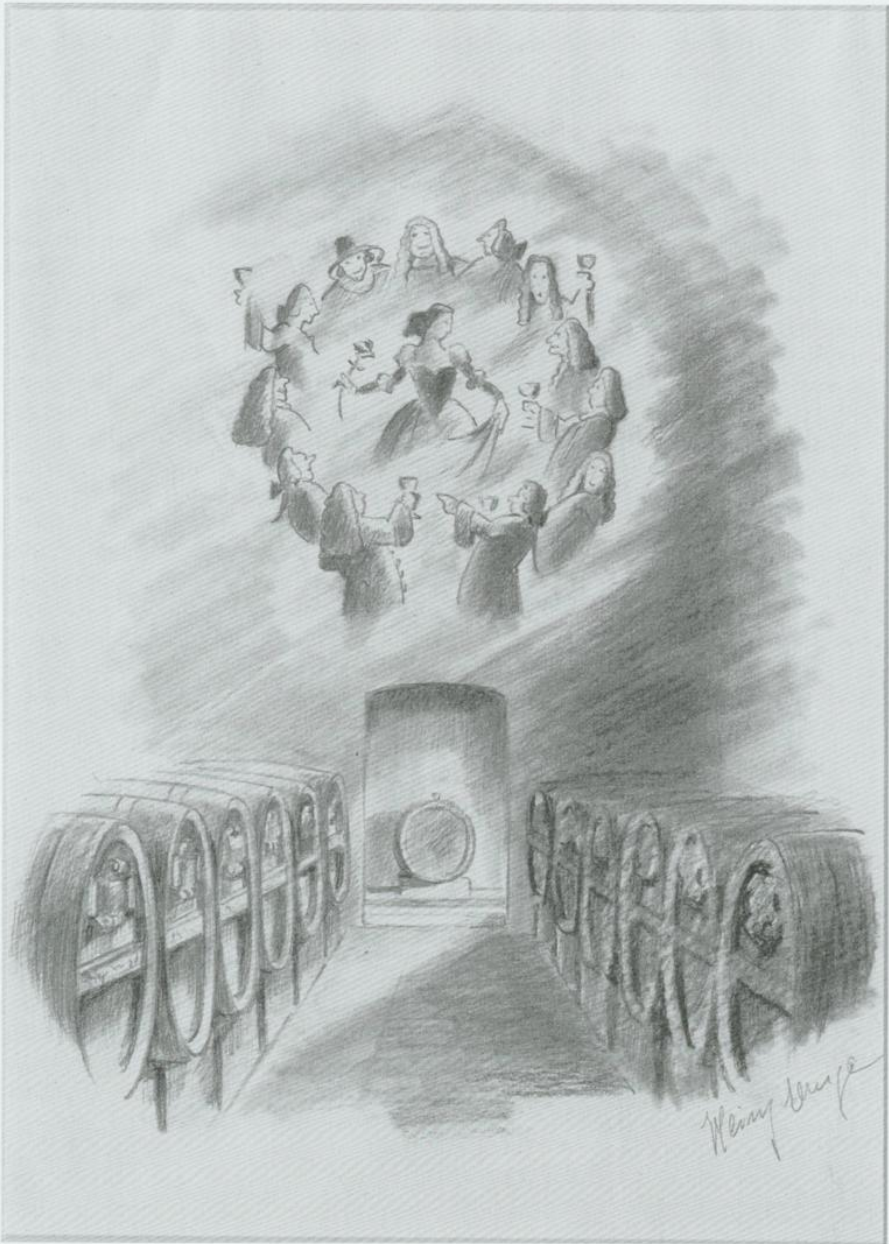


Abb. 5: Die Apostel und die Rose (SuUB Bremen)

Bremen. Als negatives Beispiel kann hierbei das Festspiel *Eine Phantasie im Bremer Ratskeller* von Friedrich Lindemann (1898–1950) gelten, verfasst und aufgeführt anlässlich der Feiern zur Sommerolympiade 1936.⁴³ Aufgeführt im Juli und August 1936 von Mitgliedern des Ensembles des bremischen Staatstheaters, verblieb ein ›Hauff in zweiter Potenz‹, ein episodenhaftes, anlassverhaftetes epigonenhaftes Werk, voll von Patriotismus und nationaler Huldigung. Dem Ganzen musste etwas ›Volkstümliches‹ anhaften – »im Dienste der deutschen Volksgemeinschaft.«

Dem steht entgegen wie Christian Marzahn (1941–1994) in seinem finalen Text (*Eine seltsame Nacht*) Sinnesfreude, Unterhaltung, Ernstes und Politisches zu einer Mélange formte.⁴⁴ Den Spuren seines Landsmannes Hauff im Bremer Ratskeller folgend, fügt Marzahn Personen wie Bürgermeister Smidt, Adolph Freiherr von Knigge, Friedrich Engels und Gesche Gottfried zu einem Mosaik zusammen. Bremens Entwicklung zwischen Beharrung und Tradition sowie Liberalität und Modernität hin bis zum zeitgenössischen Antisemitismus werden kritisch, aber unterhaltend präsentiert – letztlich eine Hommage an Bremen.

Konträr dazu die *Bremer Ratskellermär*: Der Autor verdrängt geradezu die Frage nach Schuld – ob damit allein dem ›Zeitgeist‹ folgend oder als Resultat der eigenen politischen Biografie muss offenbleiben.

43 Vgl. Elsmann, *Zum Wohle Bremens* (wie Anm. 1), S. 86 ff.

44 Ebd., S. 104 ff.